

Nr. 218. Bromberg, den 23. September 1931.

Herkules am Scheidewege.

Sport-Roman von Rolf Jasper.

(7. Fortsetzung.)

VIII.

„Die Schulter nicht vergessen!" rief der kleine Herr Yrwä mit seiner hohen zerbrochenen Stimme.

Vor ihm wirbelte ein Körper rasend um seine Achse, schleuderte einen sehnigen braunen Arm schräg in die Luft und erstarrte plötzlich in dieser Stellung, als sei Herr Yrwä ein Bildhauer, dem er Modell stehen mußte.

Ein dumpfes Klatschen auf der anderen Seite des Platzes verkündete, daß der Diskus vorschriftsmäßig flach auf die Erde gekommen war. Er hatte den Rest des Schwunges, mit dem ihn der Diskuswerfer beseelt hatte, ausgehaucht und blieb nach einigen kläglichen kleinen Sprüngen tot im Grase liegen.

„Sehen Sie, jetzt stehen Sie richtig da, Herr Jakobs", sagte der kleine Mann mit dem Schimpansengesicht und musterte befriedigt die prachtvolle Athletengestalt. „Jetzt wollen wir mal messen. Werden wohl vierzig Meter sein."

Einige Gestalten, die in ihren grauen Trainingsanzügen wie Insassen einer Strafanstalt aussahen, stürzten mit einem langen Band hinzu, das sie zwischen der Aufschlagstelle des Wurfgeschosses und dem mit einem Eisenring eingefaßten Abwurfkreis ausspannten.

„Einundvierzigeinhalb! Fabelhaft, Martin!"

Aus den Stimmen der Vereinskameraden klang das stolze Bewußtsein, Mitglieder eines Sportklubs zu sein, dem ein Martin Jakobs angehörte. Ein Martin Jakobs, der den Diskus einundvierzig Meter weit warf. Sie wußten, daß dieser Jakobs nicht nur als Diskuswerfer, sondern in allen leichtathletischen Übungen ein gewichtiges Wort bei den nächsten Meisterschaften mitsprechen würde und trugen den roten Kometen auf weißem Grunde unter ihren grauen Trainingsblusen mit besonderer Genugtuung.

Über das ernste, verbissene Gesicht Martins huschte ein Lächeln, als er die Zahl hörte.

Man konnte die Leute an den Fingern abzählen, die über vierzig kamen — dieser kleine Schimpanse Yrwä, den Herr Moll für ihn aus Finnland verpflichtet hatte, verstand doch etwas von seinem Handwerk. Er wußte das Letzte aus ihm herauszuholen. — Und das Letzte mußte herausgeholt werden, wollte man die Zehnkampfmeisterschaft gewinnen.

Aber wenn es so weiterging, dann hatte man tatsächlich Aussichten.

Wenn nur dieser verfluchte Moll nicht gewesen wäre, von dessen Gnade und Ungnade man abhing! — Den Trainer, den Masseur, die Spikes, das Renntrikot, alles hatte Martin von diesem Mann, der ihm mit seiner Art zu schenken, das Leben vergiftete und sich mit dem Ruhm schmückte, den sein Schützling errang.

Aber sollte er seine Wohltaten zurückweisen? Sollte er mit dem alten mühsam zurückgedrängten Stolz wieder alles zertreten, was er aufgebaut hatte? Sollte er sich wieder wie früher in zerschlissenen Schuhen, mit unmassierten spröden Muskeln von dem alten vertrottelten Lehmann sinnlos um die Bahn hetzen lassen, bis ihm die Zunge zum Halse heraushing? Hatte das noch irgendeinen Sinn?

Nein. Man mußte Herrn Moll in Kauf nehmen. Das war entsetzlich schwer, aber es hatte wenigstens einen Sinn.

Mochte der andere den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, man hatte hier doch wenigstens die Befriedigung, die es sonst im Leben nicht zu geben schien. Man hatte es zu etwas gebracht, was über die Masse des Durchschnitts hinausragte. Und man würde es noch weiterbringen! — —

Noch zweimal warf Martin die kleine braune Scheibe über die Vierzigmetermarke. Dann ließ Yrwä ihn aufhören. — Er war zufrieden.

Noch ein paar Runden auf der Aschenbahn — in den Kurven die Knie hoch, daß die Oberschenkel schmerzten — in den Geraden den Körper langsam nach vorne gelegt. Es war eine Lust zu laufen, wenn die Bahn unter einem fortglitt wie ein rollendes Band, ohne daß man sich anstrengte.

Das war das Leben! Hier merkte man, daß man Mensch war!

Einen Augenblick lang vergaß Martin Jakobs die häßlichen kleinen Gedanken, die sich vor die Schönheit der Welt schoben. — Ja, die Welt war schön — man mußte sich nur dankbar der Sekunden erinnern, da sie sich in ihrer Schönheit offenbarte.

Martin Jakobs beendete seinen Lauf mit weitausgebreiteten Armen, die Augen geschlossen, einen fast wollüstigen Ausdruck um den geöffneten Mund. Was Herrn Yrwä zu einem verwunderten Kopfschütteln veranlaßte.

Der Finne war ein ausgezeichneter Lehrer, aber er wußte nicht, daß Sport nur die Form, Lust am Leibe aber der Sinn dessen war, was er lehrte. — —

Eine Viertelstunde, nachdem Martin den Sportplatz verlassen hatte, war Mogi da.

Sie hatte dort einen guten Freund. Er hörte auf den Namen Kiwitt und war der König der Masseure.

Es gab wohl keinen Sportsmann von Namen in Berlin, der nicht schon bei irgend einer Gelegenheit Kiwitts gutmütig strahlendes, immer schwitzendes, immer keuchendes Vollmondgesicht mit den kleinen fettgepolsterten Äuglein und den spitzen gelben Krokodilzähnen über sich gesehen hätte, wenn er mit seinen festen geschickten Wurstfingern die Muskeln seiner Opfer knetete.

„Tag, Kiwitt", sagte Mogi, „was gibt's Neues?"

Der dicke Masseur packte gerade Embrokation und Talkumpuder in sein kleines Hebammenköfferchen.

„Na — janz jrobe Klasse wird der Junge", erklärte er sachverständig. „Die können alle nach Hause wandeln, wenn der Martin kommt. Können alle inpacken mit ihre Künste. Heut isser einsfünfundsiebzig jesprungen, als ob unsereener übern Rinnstein hoppt. Und zweiundvierzig Meter hatta jeschmissen. Det hätten Se sehn müssen. Hinterher hatte jestanden wie 'ne Wand. Un loofen tuta wie son junger Jott. — Da könn' se alle nicht mit! Een Brustkasten, det man möchte Briefe rinschmeißen. Ja, Frollein, Se können stolz sein uff Ihrn Bruder. Der jibt'n alle 'n Ding, det se

nich mehr seh'n könn', wat de Uhr is. Alle, wie se jebacken sind!"

„Kiwittchen, Sie übertreiben ja."

„Wat tu ick? Jebertreiben? Davon kann jar keene Rede sind, Frollein. Ick kenn se doch alle. Jibt doch keenen, wo der dicke Kiwitt nich schon rinjerochen hat. Jibt's doch jar nicht! — Und ick saje Ihn'n, der steckt se alle in'n Sack, der Martin. Ick horch doch schon extra überall hin. Davor gibt mir doch der Bauchdirektor, der Moll, extra wat. Aber sone Resultate hat keener uffzuweisen. Nee, Frollein, da könn' Se unbesorgt sein. Um ihrer schönen Augen willen saj ick det nich. So sin wa nich jebaut. Soll'n mal seh'n, wenn der Martin Speer wirft. Wie sone Harpunie haut det Ding ab. Is ja auch 'n halbwejer Barks, der Junge. Babieje mir ja auch immer meine schönen Finger an seine blödsinnigen Muskeln."

Herr Kiwitt sah wehmütig auf das, was er seine schönen Finger nannte.

Mogi verbiß sich ein Lachen. Man mußte Kiwitt ernst nehmen, sonst war er beleidigt.

Sie hatte für heute genug gehört. Das war Medizin, die wieder für ein paar Tage ausreichte. Dann würde man wieder Herrn Kiwitt besuchen und sich von ihm neue Nahrung geben lassen für die Hoffnung, an die man sich klammerte.

„Auf Wiedersehen, Kiwittchen. Wenn Martin gewinnt, kriegen Sie einen Kuß von mir, trotzdem sie verheiratet sind. Und — nicht wahr — er braucht nichts davon zu wissen, daß ich wieder hier war."

„Nee, nee, Frollein, da könn' Se jewiß sein. Ick bin verschwiejen wie 'ne Auster. Und wejen den Kuß — da komm wa nochmal drauf zurück. Na denn uff Wiedersehn, Frollein." —

Als Mogi aus der Tür des Klubhauses trat, stand Martin vor ihr.

Sie wurde rot, wie die Baskenmütze auf ihrem Kopf.

Mogi gehörte zu den Menschen, die Heimlichkeiten nicht lieben, weil es ihnen fast körperliche Schmerzen bereitet, wenn sie dabei ertappt werden.

„Was suchst du hier?" fragte Martin, und vor seinem Gesicht war alles Frohe, Beschwingte fortgewischt. Er war jetzt wieder der Martin, der gegen eine Welt von Gemeinheiten ankämpfen mußte.

Auch Mogi gehörte zu dieser Welt. Was hatte sie hier herumzuschnüffeln? Wollte sie ihn kontrollieren? Glaubte sie ihm auch nicht, daß er seine freien Nachmittage auf dem Sportplatz verbrachte?

Mogi hackte sich bei ihrem Bruder ein, der es steif geschehen ließ.

„Lieber Martin", sagte sie, „ich bin seit einiger Zeit sehr oft hier. Jede Woche ein paarmal."

„So, und wozu, wenn ich fragen darf?"

„Ich lasse mir von Kiwitt erzählen, wie deine Aussichten für die Meisterschaften sind. Er hat mir versprochen, nicht zu verraten, daß ich immer herkomme."

Martin ließ Mogis Arm fahren. Er war wütend. Sie spionierte ihm also schon länger nach. Wozu diese Heimlichkeiten? War man ein kleines Kind, das bemuttert werden mußte?

Martin war im Begriff, etwas sehr Häßliches zu sagen, aber Mogi kam ihm mit einer merkwürdigen Frage zuvor.

„Sag mal, Martin, hättest du Lust, mal fremde Länder kennenzulernen?"

„Was heißt das nun wieder?"

„Hättest du Lust, den ganzen Tag nichts weiter zu tun, als auf dem Sportplatz zu liegen?"

„Mogi, du bist verrückt! Ich möchte jetzt sofort wissen, was dich veranlaßt, mir nachzuspionieren und, anstatt dich zu rechtfertigen, mir solche Fragen vorzulegen. Du weißt ganz genau, daß mich so etwas — — also ich bin schon wütend genug und ich rate dir, mich nicht noch mehr zu reizen."

„Wollen wir laufen oder fahren, Martin?"

„— — — — — —"

„Wenn wir nämlich laufen, kann ich dir die ganze Geschichte noch erzählen, ehe wir zu Hause sind, und das Abendbrot bekommt dir dann besser. Ich muß jetzt sehr auf deine Ernährung achten, denn du mußt die Meisterschaften gewinnen. Hörst du, Martin, du m u ß t!"

„Warum muß ich?"

„Das werde ich dir jetzt erzählen, und du wirst mir dann alle ordinären Redensarten wieder abbitten, die du für mich schon auf der Pfanne hattest. Denn daß du sie nicht ausgesprochen hast, ist nicht deine Schuld."

„Also bitte."

Mogi hängte sich wieder in seinen sehr bockigen Arm ein und begann:

„Vor einigen Wochen fand zwischen meinem Gewährsmann (der Name tut ja nichts zur Sache) und einem gewissen Herrn Drögemüller (wer das ist, ist ja auch belanglos) folgendes Gespräch statt: „Weißt du nicht, lieber Drögemüller", fragte mein Gewährsmann, „was man mit einem jungen Mann anfangen kann, der so wenig ins Leben paßt, daß er zum Beispiel sein Abiturientenzeugnis einreicht, wenn er sich um eine Stellung als Kraftfahrer bewirbt?" „Nein", sagte Herr Drögemüller, das weiß ich nicht, aber weshalb fragst du mich gerade danach?" „Weil du im Sportausschuß sitzt", antwortete mein Gewährsmann. „Und weil der betreffende junge Mann ein ganz hervorragender Sportsmann ist. Ich dachte, du würdest mir eventuell einen Typ geben können, wie der Junge damit Geld verdienen kann." „Womit?" fragte Herr Drögemüller. „Na, ich dachte eben mit seinen sportlichen Fähigkeiten." „Das ist ja eben die verfluchte Schweinerei", schrie da überraschend Herr Drögemüller, „daß Leute wie du so etwas denken. Sollen wir vielleicht den Brüdern noch behilflich sein, die aus aller Herren Länder zu uns kommen und uns unsere besten Amateure wegschnappen? Neulich war erst wieder so ein gelber Hund bei mir und ersuchte mich seelenruhig, ich möchte ihm den besten deutschen Lehrkämpfer nennen. Die Chinesen wollen ihn für ihre neue Sportschule in Peking engagieren. Natürlich, sie wissen, daß wir die besten Lehrmeister sind und das Beste ist ihnen gerade gut genug, verstehst du? Na, ich habe dem Bürschchen ja was erzählt. Der kommt nicht noch mal zu uns. Als er ging, hat er gesagt, er brauche uns gar nicht, er wolle sowieso die nächsten Meisterschaften abwarten, habe nur Vorfühlung nehmen wollen, um den Mann eventuell schon beim Training beobachten zu können. Er habe den festen Auftrag von seiner Regierung, den deutschen Zehnkampfmeister zu verpflichten, und den werde er auch ausführen. Er garantiere, daß der Vertrag am Abend nach den Meisterschaften perfekt sein werde. — Na, der wird Augen machen. Bei Arhausen, der sicher wieder Meister wird, kann er sich wundbieten. Der hat einen golddurchwachsenen Vater und braucht das Geld von diesen Pekinesen nicht. — Und du mutest mir zu, ich soll unsere guten Amateure meistbietend versteigern? Nee, schäm dich. Wenn einer nicht Sport treiben will, dann soll er gefälligst die Finger davon lassen. Der Sport ist nicht dazu da, um Geld damit zu verdienen." — So sprach Herr Drögemüller — —."

„Recht hat er, bravo", rief Martin begeistert.

„Da haben wir die Bescherung", sagte Mogi und sah alle ihre Schiffe wegschwimmen.

Das hatte sie gefürchtet. Deshalb hatte sie bis jetzt geschwiegen. Diese pathetische Auffassung eines Herrn Drögemüller begeisterte natürlich ihr Brüderchen, wenn sie auch über Leichen ging.

Wenn einer nicht Sport treiben will um des Sportes willen, so war es Herr Drögemüller. — Und wie ist es, wenn einer nicht Sport treiben kann um des Sportes willen? Wenn er sich von einem widerwärtigen Herrn Moll aushalten lassen muß, um es zu können? Ist Herr Arhausen vielleicht kein Professional, nur weil der Mann, der ihm das Geld für seinen Sport gibt, zufällig sein eigener Vater ist?

Mogi ahnte nicht, daß sie mit diesen Überlegungen dem wundesten Punkt des sogenannten Amateurismus zu Leibe rückte.

Aber mit der Sicherheit des Menschen, der gewohnt ist, die Dinge mit eigenen Augen zu betrachten und beim richtigen Namen zu nennen, ohne sich durch erstarrte Begriffe und Anschauungen irreführen zu lassen, hatte sie erkannt, auf wie schwachen Füßen die Argumente eines Herrn Drögemüller standen.

(Fortsetzung folgt.)

Schnupfen ade!

Ein nuer Virus ist gefunden. Hurra! Was ist ein Virus? Nichts Schönes. Ein Gift, ein Krankheitserreger. Und der diesmal von Professor Dochez in Newyork gefundene ist so klein, daß man ihn selbst unterm Mikroskop kaum aufspürt. Weshalb man ihn auch logischerweise bis jetzt nicht gefunden hat. Und dieser Virus, der natürlich schon präpariert und bei Schimpansen „erprobt" wurde, ist der Erreger — des Schnupfens! Und das ist — niesende, schnüpfelnde, verschleimte Menschheit, freue dich, kein Traum und Trug — das ist Wahrheit!

Hei, die Zeit der sauren Gurken
Floh mit ihrer Lügenlast —
Und man hat den alten Schurken
Endlich in der Tat gefaßt.
Den des Schimpfs gehäufte Wörter
Treffen noch zu wenig gar;
Der — wie oft! — der Massenmörder
Jeder guten Laune war.

Diesen Schelm, der uns're Väter
Schon verfolgt, wie man erzählt,
Diesen üblen Missetäter,
Der schon kleine Kinder quält;
Der sich — drauß' wie hinterm Ofen —
Opfer sucht, die er bezwingt,
Und sogar die Philosophen
Um die schönste Ruhe bringt;

Dem der Schiller und der Goethe
Heißen Kopfs Tribut gezahlt;
Der den Frau'n in übler Röte
Gutgeschnitt'ne Nasen malt;
Der vielleicht den Seraphimen
„Oben" Tränen noch erpreßt
Und im trag'schen Spiel den Mimen
In die Pointe niesen läßt ...

In die heimlichsten Mysterien
Drang ein kühner Forscher ein,
Kleiner, fand er, als Bakterien
Ist er, dieses Oberschwein;
In dem Kerl, der wie den Neger
Auch den Europäer neckt,
Hat man endlich den Erreger
Uns'res Schnupfens doch entdeckt!

Diogenes.

Der faule Hans.

Skizze von **Otto Anthes.**

Am Ufer des Großen Plöner Sees in Holstein liegt eine einsame Bauernstelle. Groß ist sie nicht, und der Bauer hat nie mehr als ein Pferd darauf halten können. Einmal aber war das Pferd von so besonderer Art, das es sich lohnt, seine Geschichte zu erzählen.

Hans — das besagte Roß — war nämlich ebenso arbeitsscheu wie listig, wenn es darauf ausging, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Man hält dort im Sommer auch die Pferde, solange sie nicht vor Pflug und Wagen gebraucht werden, im Freien, und die Koppel, die Hans mit dem Rindvieh teilte, stieß unmittelbar an den See. Er hielt sich nun sowieso abseits von den Kühen, und wenn er witterte, daß ihm irgendeine besondere Leistung zugedacht war, etwa eine Fahrt nach Plön oder noch weiter, dann spielte er sich unauffällig ans Ufer hinunter, watete ein wenig im flachen Wasser, ging tiefer und tiefer hinein, und plötzlich schwamm er davon. Schwamm mit starken Stößen seiner langen Beine, bis er die kleine Insel erreicht hatte, die ein Stück in den See hinein der Bauernstelle gegenüber lag. Dort stand er im dichten Schilf, das die Insel umsäumte, und äugte verschmitzt aus den langen Blättern hervor, oder er erging sich auf dem kleinen Grasfleck, der hinter den Ulmen lag; war jedenfalls so selig faul, wie es ihm auf der zugewiesenen Koppel nie gelingen wollte. Wenn man ihn drüben vermißte, dann mußte jedesmal jemand im Kahn nach der Insel kommen, den Flüchtling hinten am Fahrzeug anbinden und ihn so zwingen, zu Heimat und Arbeit zurück zu schwimmen. Was den Schlingel aber nicht abhielt, bei der nächsten Gelegenheit das Abenteuer zu wiederholen. Denn sein Gedächtnis war stark für angenehme Dinge, während es die schmerzlichen mit Leichtigkeit auszuhalten verstand. Bis die Wirklichkeit ihn aus seinen Phantasien zurückholte.

Nun kam einst ein neuer Knecht auf den Hof. Hans dachte: Neue Besen kehren gut. Deshalb gewärtigte er außerordentliche Anforderungen an seine Arbeitskraft und ergriff gleich am ersten Morgen die gewohnte Flucht. Als der Knecht ihn anzuspannen kam und auf der Koppel nicht fand, lief er zum Bauern und meldete erschrocken: „Bur, dat Pird is weg." — Worauf der Bauer, halb ärgerlich, halb belustigt ausrief: „Is de ful Aas all wedder utneiht!" Er gab dem Knecht kurz Erklärung samt dem Auftrag, den Ausreißer zu Schiff wiederzuholen. Der Knecht fuhr also hinüber. Hans sah ihn durch das Schilf und verzog sich tiefer in das Innere der Insel. Den Knecht kostete es einige Mühe, durch den dichten Schilfkranz hindurch an Land zu kommen, und nachdem er dann noch eine Weile hatte suchen müssen, stand er plötzlich vor der kleinen Wiese und erblickte den Gaul, wie er im Grase auf dem Rücken lag und, sämtliche vier Beine in der Luft, sich mit unsäglichem Wohlbehagen hin und her wälzte. Dem Burschen war solch ein Pferd noch nie vorgekommen; dazu kam die seltsam lauschige Abgeschiedenheit des Ortes, da die Bäume den Grasplatz so dicht umstanden, daß man außerhalb der Welt zu sein glaubte; hoch in den Wipfeln flöteten und trillerten leise wie verträumt die Singvögel, aus dem Wasser ringsum klangen allerlei fremdartig gurrende und gackernde Stimmen — kurz, es war wie im Märchen. Und ohne daß er wußte, wie ihm geschah, lag mit einem Mal der Knecht neben dem Pferde auch auf dem Rücken. Der Gaul warf sich herum, lag ganz still und sah seinem Verfolger, der plötzlich sein Gesell geworden war, nah in die Augen. Der Knecht nickte ihm zu, legte den Arm um seinen Kopf und kraulte ihn hinter den Ohren. Nie hatte er darauf geachtet, wie stark und würzig das Gras duftete, nie die vielfarbigen Blumen so nah vor dem Gesicht gesehen. Dazu zauberte die Sonne durch die Bäume hindurch ihre Lichtkünste, und ganz leise orgelte der Wind in den Wipfeln. Er wußte später nicht, wie lange das gewährt hatte, auch nicht, ob er nun wirklich eingeschlafen oder nur nahe daran gewesen war. Jedenfalls vernahm er plötzlich die Stimme des Bauern, der aus vollem Halse nach Hans und Jochen schrie. Da sprang er auf, ergriff den Gaul, der ihm willig folgte, und ruderte schlechten Gewissens und doch seltsam fröhlich im Herzen dem Ausschelten entgegen, das er wortlos über sich ergehen ließ.

Es dauerte wohl vierzehn Tage, bis Hans mal wieder Gelegenheit fand, seinem innersten Gelüste zu folgen. Als sein Verschwinden festgestellt wurde, sagte der Bauer mit einem mißtrauischen Blick auf den Knecht: „Lat man! Ick führ sülwen röwwer." — Nahm auch die Peitsche mit, weil er dem hartnäckigen Drückeberger einmal eine richtige Lehre zu geben gedachte. Unterwegs aber kamen ihm andere Gedanken über den Zorn. Das Finanzamt lag ihm schwer im Magen mit seinen hanebüchenen Forderungen, die Getreidepreise drohten noch weiter herunter zu gehen, Kartoffeln waren kaum mehr zu verkaufen, für die Schweine kriegte man so gut wie gar nichts, und überhaupt war das ganze Leben eine einzige Plackerei ohne Freude. Dabei kam ihm sein Hans wieder in den Sinn. „Eigentlich", dachte er, „ein ganz schlauen Kirl. Hei makt blot, wat ick ook maken däd, wann ick künnt." — Und so kam er wesentlich versöhnlicher gestimmt auf der Insel an. Der Gaul stand auf dem Grasplatz mit dem Kopf in den Bäumen und tat, als ob er von nichts wüßte. Als der Bauer mit der Peitsche knallte, drehte er den Kopf ein wenig zur Seite und schielte nach rückwärts, rührte sich aber nicht. Der Bauer trat heran und tätschelte ihn aufs Hinterteil. „Jo, Hans", sagte er, „dat is scha so wit ganz scheun hier. Awwer dat helpt doch nich." — Der Gaul wedelte ihm mit dem Schwanz übers Gesicht. — „Jo, Hans", sagte der Bauer „dat seggst du so. Awwer wat seggt dat Finanzamt?" — Der Gaul schüttelte sich in den Flanken. — „Jo", sagte der Bauer, „ick schüttel mi ook. Awwer ick schüttel en nicht af." — Da drehte sich Hans, als ob er verstanden hätte, um und

schickte sich an, nach dem Kahn zu gehen. Der Bauer schritt neben ihm und sagte fast zärtlich: „Töw man en beeten! Dat möt ja ook eenmol wedder beter wer'n, dat Minsch un Vieh sin Portschon Faulheit krägen deiht, wat he brukt."

Aber Hans ist nicht durchaus fürs Warten. Wenn er kann, kneift er immer wieder aus nach seiner seligen Insel. Und weder Bauer noch Knecht sind ihm noch gram darum. Sie lächeln bloß ein bißchen wehmütig und holen ihn wieder.

Bunte Chronik



* **Sechs Wähler und zehn Gemeinderatmitglieder.** Die letzten französischen Gemeindewahlen haben manches wahltechnische Kuriosum gezeitigt. Das eigenartigste war der Fall der Gemeinde Epecamps. Dem Gesetzlaut entsprechend hat jedes französische Gemeindewesen einschließlich des Bürgermeisters zehn Aedilen zu wählen. Den braven Leuten von Epecamps bereitete diese Bestimmung heftiges Kopfzerbrechen, denn seit der letzten Wahl war die Zahl der Wahlberechtigten und Wählbaren der Gemeinde auf sechs gefallen. Unter diesen Umständen zehn Kandidaten aufzustellen, erschien unmöglich, und alles deutete darauf hin, daß Epecamps wegen Nichterfüllung der gesetzlichen Voraussetzungen ohne Vertretung bleiben und deshalb einer anderen Gemeinde angeschlossen werden würde. Schließlich entdeckte aber die Präfektur einen Ausweg. Vier Einwohner einer Nachbargemeinde, die Grundbesitz im Gebiet von Epecamps hatten, wurden amtlich für den Tag der Wahl in Angehörige der Miniaturgemeinde verwandelt. So konnte die Wahl doch stattfinden. Noch nie wurde eine Gemeindevertretung derart einstimmig gewählt, wie die von Epecamps.

* **Zunahme an Millionären.** In einer Zeit, in der Bargeld mehr als knapp ist und in der alle Stände, alle Berufe und die ganze Wirtschaft und Industrie mit Recht klagt, mag es überraschen, daß die Zahl der Millionäre gerade in Deutschland zugenommen hat! Nach den neuesten Aufstellungen ist die Zahl derjenigen Millionäre, die mehr als eine und weniger als fünf Millionen Mark ihr eigen nennen, innerhalb des letzten Jahres um 125 auf insgesamt 2503 angewachsen. Allerdings ist dieser Schluß doch ein Trugschluß, denn ein Teil dieser Millionäre stammt aus einer höheren Kategorie, nämlich aus der Zahl derer, die bisher mehr als fünf Millionen besaßen. Diese Gruppe ist nämlich zusammengeschmolzen, und zwar gibt es heute nur noch 115 Personen mit einem Vermögen zwischen fünf und zehn Millionen, während die Zahl derer, die mehr als zehn Millionen Mark versteuern, auf 40 zusammengeschrumpft ist. Unter diesen befinden sich hauptsächlich Standesherren, also ehemalige regierende Könige und Fürsten, ferner Großgrundbesitzer und Großindustrielle.

* **Wie man im alten Polen Verleumder bestrafte.** Im alten Königreich Polen gab es ein Gesetz, nach dem ein Verleumder, von einem Büttel begleitet, auf allen vieren durch einen Wohnort laufen mußte, zum Zeichen, daß er nicht wert sei, ein Mensch zu sein. Bei dem nächsten öffentlichen Gastmahl mußte er erscheinen, auf Händen und Füßen unter den Tisch kriechen und wie ein Hund bellen. Jeder Teilnehmer durfte ihm nach Belieben Fußtritte erteilen, und der von ihm Beleidigte mußte ihm gegen den Schluß hin einen abgenagten Knochen zuwerfen, den der Bestrafte mit dem Munde aufnehmen und damit auf allen vieren das Zimmer verlassen mußte.

* **Ein Tag der Sauberkeit.** In der chinesischen Stadt Pingnam (Südchina) wurde kürzlich ein „Tag der Sauberkeit" gefeiert. Der Mandarin selbst eröffnete die Feierlichkeit, indem er unter großem Zeremoniell die Treppe des Stadthauses fegte. Darauf bewegte sich ein großer Zug von Schulkindern, mit Besen und Schaufel versehen, durch die Stadt. Seitdem sind die Straßen um 100 Prozent sauberer als früher. Der Sinn für Reinlichkeit nimmt in China allgemein zu. Als kürzlich ein italienischer Missionar nach 24 Jahren wieder in die Stadt Tschenchan kam, sah er zu seinem großen Erstaunen, daß die einst primitive Stadt ein ganz modernes Äußeres erhalten hatte und daß es überall sauber war.

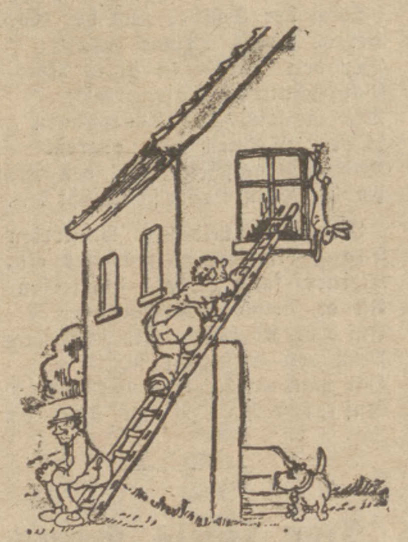
Lustige Rundschau



Der Sonntagsbraten.



Das wär' für uns ein guter Happen,
Den werden wir uns gleich mal schnappen.



Fritz setz' dich unten auf die Leiter,
Sonst kippt sie und das Ding würd' heiter.



Fritz ist nun leider aufgesprungen,
Sonst wär' die Sach' vielleicht gelungen.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.